

CfP: Jacques Rancière und die Sozialwissenschaften

Nachwuchs-Workshop der GGS-Sektion »Kulturen des Politischen«, 23. Juni 2016, JLU Gießen

Einen Fürsprecher haben die Sozialwissenschaften in dem französischen Philosophen Jacques Rancière wahrlich nicht gewonnen. Sein grundsätzlicher Vorwurf lautet, dass sozialwissenschaftliche Analysen soziale Strukturen nicht einfach neutral abbilden, sondern performativ an deren Verfestigung mitwirken, ihre Beschreibungen mithin Festschreibungen der sozialen Ordnung vollziehen und folglich nur das bestätigen, was der soziologische Blick sehen will. Rancières Urteil ist demzufolge rigoros: Die Sozialwissenschaften, auch die ihrem Selbstverständnis nach kritischen Ansätze, sind Teil der herrschaftlichen Ordnung.

Der Workshop der GGS-Sektion »Kulturen des Politischen« der JLU Gießen möchte genau diese prekäre Konstellation zwischen Rancière und »den« Sozialwissenschaften aufgreifen und zum Gegenstand eines intensiven Austauschs über die Anschlussmöglichkeiten Rancières in der sozialwissenschaftlichen Diskussion machen. Während Rancière in benachbarten Disziplinen wie den Politik-, Literatur-, Kultur- und Filmwissenschaften breit rezipiert wurde, die Hochzeit der Debatte hier bereits vorüber zu sein scheint, hat ihn die soziologische Diskussion nur vereinzelt und punktuell zur Kenntnis genommen. Ist die Stimme des politischen Philosophen nur ein unhörbarer Lärm im soziologischen Diskurs? Sollten wir Rancières philosophischen Spott auf die Sozialwissenschaften, der sich stellvertretend für die Disziplin vor allem über Pierre Bourdieu ergossen hat, einfach nur achselzuckend registrieren, oder bietet dieses Unvernehmen nicht hinreichend Anlass für einen lohnenswerten Streit darüber, worin die Rezeption von Rancière auch soziologisch produktiv sein könnte? Der Workshop möchte eine Bestandsaufnahme der Resonanzen und Irritationen von Rancières Politischer Philosophie in Soziologie, Sozialtheorie und Sozialwissenschaften vornehmen, ungenutzte Anknüpfungspunkte zur Sprache bringen und ebenso Möglichkeiten zum soziologischen Einspruch gegen Rancière erörtern. Der Workshop ist an solchen Beiträgen interessiert, die Rancière zum Anlass nehmen, die eigene soziologische Forschungspraxis und Theoriebildung in den Kontext seiner Konzepte und Begriffe zu stellen und unter dezidiert sozialwissenschaftlichen Vorzeichen zu reflektieren. Als Ausgangspunkt bieten sich durchaus jene Bezugsprobleme und Leitunterscheidungen an, die in der bisherigen Rezeption seiner Politischen Philosophie hervorstechen:

Politik und Polizei

In seiner an Foucault angelehnten Begriffsbildung entwickelt Rancière mit dem Konzept der Polizei ein Ordnungsmodell, welches weit über die Idee des Staatsapparates hinausgeht. Die Ordnung der Polizei nimmt für Rancière die Form einer ›Aufteilung des Sinnlichen‹ an, mit der staatliches Handeln ebenso wie bürokratische Verwaltungsakte und schließlich auch die sozialwissenschaftliche Expertise ein Regime der Sicht- und Sagbarkeit konstituieren, das auf dem Ausschluss derer beruht, die nicht Bestandteil der Aufteilung des Sinnlichen sind, deren Worte nur als Lärm, nicht als Rede gelten, deren Tätigkeiten nicht sichtbar sind, die also innerhalb der Polizeiordnung auf ein Unvernehmen treffen. Politik hingegen bezeichnet für

Rancière ausschließlich jene seltenen Momente, in denen diese Ausgeschlossenen in die Aufteilung des Sinnlichen einbrechen und dort einen fundamentalen Dissens zum Ausdruck bringen. Politik kann im Rahmen dieser für Rancière fundamentalen Unterscheidung eines Innen und Außen der sozialen Ordnung folglich nur als Unterbrechung oder Störung jeder Ordnung gedacht werden.

Sinn und Sinnlichkeit des Politischen

In der Beschreibung der sozialen und politischen Ordnung als einer Aufteilung des Sinnlichen, in der die Teilungs- und Differenzierungsprinzipien des gesellschaftlich Sagbaren, Denkbaren und Machbaren zum Ausdruck kommen, wird die zentrale Bedeutung der Ästhetik identifizierbar, die für Rancière das Initial politischer Emanzipation, des Ausbrechens aus und Einbrechens in die vorgegebenen sozialen Raster und Einteilungsprinzipien, darstellt. Nicht die Aussage, sondern die Äußerung markiert das entscheidende politische Datum punktueller Überschreitungen der gegebenen Ordnung; und als solches bringt es folglich die für Rancière grundsätzlich sinnliche und affektive, kurz: ästhetische Dimension des Politischen ins Spiel. Es verwundert nicht, dass Rancière in der Kunst und den Kulturwissenschaften, insgesamt im Schnittpunkt von Theorie, Kunst und Politik von Anfang an besonders intensiv diskutiert wurde, versprechen doch seine Überlegungen nicht zuletzt auch, den genuin politischen Charakter von Kunst und künstlerischer Produktion zu behaupten. Mit der doppelten Positionierung der Ästhetik im Feld des Politischen, einmal als ordnungserhaltende Ästhetik der Polizei, zum anderen als emanzipative politische Praxis im Sinne einer Politik der Ästhetik, scheint es Rancière zumindest zu gelingen, der grundlegend ästhetischen Dimension beider Momente, sowohl der affirmativen sozialen Praxis als auch kritischer Interventionen und Unterbrechungen, Rechnung zu tragen.

Politik und Subjektivierung

Im Anschluss an die diskurs- und kulturtheoretische Wende in den Sozialwissenschaften hat sich auch die Debatte um den Stellenwert des Subjekts in der Sozialtheorie wieder intensiviert. Auch in dieser Diskussion hat Rancière eine originäre Position eingenommen: seinem Konzept politischer Subjektivierung liegt ein Modell von Kollektivität zugrunde, das als lärmende Vielheit erfahrbar wird und sich als kollektive Stimme und Macht der zählenden, ein- und zuteilenden Logik der Polizei entzieht. Damit bietet Rancière eine Theorie politischer Subjektivierung an, die ähnlich wie Louis Althusser, Michel Foucault oder Judith Butler akteurzentrierte Vorstellungen von politischer Subjektivität und ihre Organisation als einem politischen Kollektivakteur, der Forderungen und Interessen formuliert, zurückweist. Vielmehr bezeichnet das politische (Kollektiv-)Subjekt für ihn in einer an die Subjektkonzeption der soziologischen Systemtheorie erinnernden Problematisierung eine eigentümliche Abwesenheit, das sich erst im Prozess seines Vernommen-Werdens in der politischen Auseinandersetzung formiert, in dem Moment also, wo der durch die Ordnung der Polizei zugewiesene Platz zurückgewiesen wird.

Der Workshop richtet sich an DoktorandInnen und Postdocs; Vorschläge für einen 20-minütigen Vortrag (max. eine Seite) sowie kurze biographische Angaben können bis zum 30.04.2016 in elektronischer Form eingereicht werden an: thomas.linpinsel@sowi.uni-giessen.de und iltschung.lim@sowi.uni-giessen.de. Die Bekanntgabe der angenommenen Beiträge erfolgt innerhalb einer Woche nach Ende der Einreichungsfrist.